

Wasser, Kulturen und Geschichte(n)

Auf Streifzug durch Hamburg, das Anfang Mai wieder Hafengeburtstag feiert



Von Frank Berno Timm

„Nobody is perfekt“, lese ich. Und fange an, zu überlegen, was nicht stimmt. Ich schaue noch mal auf den Schriftzug über dem Geschäft, das auf dem Überseeboulevard in Hamburgs Hafencity liegt und muss schmunzeln. So ist Hamburger Humor, und er funktioniert auch nur hier. Was gibt es noch?

Sehenswürdigkeiten satt. Mindestens zwei habe ich schon hinter mir: Der innerstädtische Teil des Hafens zwischen den Landungsbrücken und der Hochbahn-Station Baumwall ist Ausgangspunkt eines Rundgangs durch die Stadt. Kaum ist es wärmer, sind die ersten Touristengruppchen mit Karten und Reiseführern zu sehen, die nach Orientierung suchen. Dieser Teil des Hafens gehört vor allem den Touristen, den flinken Hafenfähren und zahllosen Barkassen, deren Kapitäne zur Rundfahrt rufen, der für die Wirtschaft wichtige Containerhafen liegt elbabwärts. Wenn ich aufs Wasser will, steige ich in die Fähren, die wie normale Linien des Hamburger Ver-

Neuerdings interessiert sich sogar der Staatsanwalt für die Elbphilharmonie (oben). Der Hamburger Humor ist schwer zu beschreiben (unten). Bilder: fbt





kehrsverbunds übers Wasser unterwegs und deswegen bezahlbar sind.

Dort drüben, an der Spitze der einstigen Speicherstadt, erhebt sich die Elbphilharmonie: Der Umbau des einstigen Kaispeichers A zum dringend benötigten Konzertsaal hat sich längst zum ständig schwelenden Ärgernis aus Kostenexplosion, Baustopp und Untersuchungsausschuss der Bürgerschaft entwickelt. Niemand will schuld sein, dass die Kosten aus dem Ruder gelaufen sind - ob der Durchschnittshamburger eines Tages die Eintrittskarten in den Kulturtempel überhaupt bezahlen kann, bleibt abzuwarten; und wann der erste Takt Musik dort erklingt, auch.

Wir verlassen die Hafencity - einer der neuesten, noch längst nicht fertigen Stadtteile Hamburgs. Seine Architektur ist eine Mischung aus sehr geraden Formen, neuen Baukörper-Gestaltungen und diversen Anklängen an die traditionelle, Hamburger Klinkerfassade, die ohne den einstigen Oberbaudirektor Fritz Schumacher (1869

- 1947) vermutlich nicht so verbreitet wäre. Viele Häuser hier sehen übrigens aus, als hätten sie Hochwasserhosen an: Die Hafencity gehört zum Überflutungsgebiet der Elbe, die Erdgeschosse müssten notfalls schon mal Wasser vertragen. Die Katharinenkirche am Hafenrand,

Landungsbrücken (oben) und Hafencity (unten) sollte man auch gesehen haben.



eine der fünf evangelischen Hauptkirchen Hamburgs, entstand weit vor Schumachers Zeit und bekommt mit der Hafencity neuen Zulauf - auch durch die sehr aufwändige Restaurierung, die jetzt ein gutes Jahr her ist und zwei Jahre dauerte. Das Gold am Turm, wird erzählt, soll von Klaus Störtebeker, dem legendären Seeräuber, stammen.

Über die historischen Spuren am Rand des Wegs ließen sich sowieso viele eigene Geschichten erzählen. Wer Beispiele mag: In der Nähe des U-Bahnhofs Baumwall findet sich ein Denkmal für William Lindley (1808-1900). Der britische Ingenieur bescherte Hamburg nach dem großen Stadtbrand von 1842 das erste Abwassersystem. Deutsch, liest man im Netz, hatte der 16-jährige im Haushalt eines Schwiegersohns von Matthias Claudius („Der Mond ist aufgegangen“) gelernt.

Noch mehr Spuren? Das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL, jetzt in einem riesigen Neubau am Rand der Hafencity zuhau-

se, residierte lange im Hochhaus von Werner Kallmorgen an der Brandstwiete gegenüber der Speicherstadt; das Innleben stammte vom dänischen Designer Werner Panton. Die berühmte Kantine ist heute im Museum für Kunst und Geschichte zu sehen. Das alte Spiegelquartier ist verkauft. Auf dem Weg Richtung Jungfernstieg - die Flaniermeile an der Binnenalster schlechthin - passiere ich noch einen Klinkerbau: die ZEIT, seit kurzem mit einem eigenen Hamburg-Lokalteil unterwegs, residiert hier, die stattliche Petri-Kirche rahmt den Platz, auf dem die historische Keimzelle Hamburgs, die Hammaburg, gelegen haben soll.

Neues und Altes nebeinander

Die Mönkebergstraße lassen wir erstmal rechts liegen, das Wasser lockt. Jungfernstieg und Binnenalster üben im anfangenden Frühling ihren Reiz: Ein Kunstradfahrer balanciert, die ersten Fahrgäste entern ihren Alsterdampfer, die Stufen hier bevölkern sich schnell. Der Alsterpavillon ist der fünfte an dieser Stelle, das Eis in der Bude dahinter ist exzellent. Ab und an brummen dicke Autos vorbei oder stehen im Weg: Gesehen und gesehen werden ist das große Thema.

Das gilt so ähnlich auch für das angrenzende Viertel Richtung Gänsemarkt, Poststraße und Rathausmarkt. Teuer aussehende Geschäfte, wohin das Auge blickt. Gedenktafeln erinnern an den 9. November 1938, als nicht nur Synagogen, sondern auch viele jüdische Geschäfte zerstört wurden. Das von Ernst Barlach stammende Relief am Denkmal neben dem



Auf den Terrassen an der Alster vergeht die Zeit schnell.

Rathausmarkt wurde nach der Nazizeit wieder hergestellt; gegenüber hat das Bucerius-Kunstforum seinen Sitz: Seine Ausstellungen sind samt und sonders sehenswert.

Natürlich ist Hamburg nicht nur schöne Kulisse. Kurz vor Ostern beteten und sangen hier evangelische Christen an den Stolpersteinen, bevor sie, von Petri kommend, zur Katharinenkirche weiterzogen. Und am Karfreitag begann an derselben Stelle ein Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge, der bis nach St. Pauli führte und auf sehr drastische Weise auf die Lebenswirklichkeit vieler Migranten in Deutschland aufmerksam machte.

Wer es doch eher mit Sehenswürdigkeiten hat, kann am Ende dieser kleinen Tour doch noch durch die Mönkebergstraße gehen. Sie ist gut 100 Jahre

jung, entstand im Zuge der ersten großen U-Bahn-Bauarbeiten (die heutige U3 führt direkt darunter entlang) und ist vor allem Einkauf- und Flanierstraße. Mittendrin gibt es ein gutes Kino, die einstige Bücherhalle (so heißen Bibliotheken in Hamburg) ist ebenfalls ein Zeugnis Fritz Schumachers. Musik, Tintangel und hin und wieder deutlich sichtbare Armut bestimmen diesen Weg durch die abzweigende Spitalerstraße an den Hauptbahnhof.

Hamburg ist eine Stadt zum herumstreifen, entdecken und staunen. Sie ist so multikulturell wie kaum eine andere Stadt in Deutschland, hier und da modern und mit Bürgersinn. Was man von ihrer Politik nicht immer behaupten kann - perfekt ist eben keiner hier, und das ist sympathisch.